

CARTE BLANCHE

Vernunft im Strassenverkehr?



Wolfgang Dietz

Ist der Mensch vernunftbegabt? Wer in einer öffentlichen Verwaltung arbeitet, die sich unter anderem mit dem Einhalten von Regeln im Strassenverkehr zu beschäftigen hat, kann ob dieser – zugegebenermassen zugespitzten – philosophischen Frage ins Nachdenken geraten. Jedes Wochenende, wenn Heerscharen von Einkaufswilligen aus dem ganzen Dreiländereck nach Weil am Rhein drängen, wird die Frage im Strassenverkehr sehr schnell praktisch. Inzwischen gibt es kaum mehr einen Quadratmeter in unserer Stadt, auf dem nicht jemand meint, zu den Öffnungszeiten der Geschäfte sein Fahrzeug gratis abstellen zu können – unabhängig davon, ob die Beschilderung des Strassenraums dies gestattet oder nicht. Wildes Parkieren, ohne Rücksicht auf Grundstücksausfahrten, die Breite des Trottoirs, Behindertenparkplätze oder Ähnliches, gehört – so ist meine Beobachtung – inzwischen zum Alltag. Darauf angesprochen, geben Fahrzeuglenker gerne zur Auskunft: «Ich war ja nur kurz...» Und dann folgt eine Ausrede, die dazu dient, die Bequemlichkeit und die Rücksichtslosigkeit zu verschleiern, die dem Verkehrsverhalten zugrunde liegt.

Das Gebot gegenseitiger Rücksichtnahme, das alle Strassenverkehrsordnungen kennen, kommt einem im Alltag unter den Verkehrshektikern wie ein verschrobener Wunschsatz aus einer Idealwelt vor. Liegt es am menschlichen Egoismus im immer dichter werdenden Verkehr? Liegt es rund um die Einkaufsstrassen an der Gier der Schnäppchenjäger? Liegt die Ursache in einer sich vermeintlich immer schneller drehenden Welt? Möglicherweise sind das Mosaiksteine eines grösseren Bildes. Hat die Politik – die von den Menschen gerne für alles verantwortlich gemacht wird – darauf eine Antwort? Ich fürchte nein. Gegen Unvernunft und Egoismus helfen selten Appelle. Wirksamer sind da schon monetär spürbare Sanktionen. Hier wünschte ich mir, der deutsche Gesetzgeber würde sich den Bussgeldkatalog in der Eidgenossenschaft anschauen, denn dort zeigt er Wirkung. Der Blick über die Grenze wäre einmal mehr hilfreich. Bis dahin bleibt wohl nur der Hinweis auf den öffentlichen Nahverkehr, den man ganz entspannt nutzen kann, und die Hoffnung, diese Erkenntnis möge möglichst vielen Zeitgenossen nach Stunden im Stau und Verkehrschaos dämmern.

Wolfgang Dietz ist seit dem Jahr 2000 Oberbürgermeister der Stadt Weil am Rhein.

IMPRESSUM

RIEHENER ZEITUNG

Verlag:
Riehener Zeitung AG
Schopfeggässchen 8, 4125 Riehen
Telefon 061 645 10 00
Fax 061 645 10 10
Internet www.riehener-zeitung.ch
E-Mail redaktion@riehener-zeitung.ch
inserate@riehener-zeitung.ch
Leitung Toprak Yerguz

Redaktion:
Loris Vernarelli (Iov, Stv. Leitung), Michèle Fallier (mf), Rolf Spriessler-Brander (rs)

Freie Mitarbeiter:
Nikolaus Cybinski (cyb), Maja Hartmann (mh), Antje Hentschel (ah), Philippe Jaquet (Fotos), Véronique Jaquet (Fotos), Annekatrin Kaps (ak), Christian Kempf (Fotos), Matthias Kempf (mk), Magdalena Mühlemann (mmü), Lukas Müller (lm), Ralph Schindler (rsc), Paul Schorno (ps), Michel Schultheiss (smi), Fabian Schwarzenbach (sch)

Inserate/Administration/Abonnemente:
Martina Eckenstein (Leitung), Ramona Albiez, Dominique Bitterli, Micha Kromer, Petra Pfisterer
Telefon 061 645 10 00, Fax 061 645 10 10

Abonnementspreise:
Fr. 80.– jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 2.–)
Abo-Bestellung über Telefon 061 645 10 00

Erscheint wöchentlich im Abonnement.
Redaktions- und Anzeigenschluss: Dienstag, 17 Uhr.
Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

reinhardtverlag

Die Riehener Zeitung ist ein Unternehmen des Friedrich Reinhardt Verlags.

SPORTPREIS 2014 Bogenschützen Adrian und Florian Faber wurden mit dem Sportpreis der Gemeinde Riehen geehrt

Brüderlich geteilte Ehre

Dem Brüderpaar Adrian und Florian Faber wurde im Lüschersaal feierlich der Sportpreis der Gemeinde Riehen 2014 überreicht. Sie zeigten sich als zielstrebige, dankbare und humorvolle Athleten.

MICHÈLE FALLER

Es wurde viel geschossen an der Verleihung des Sportpreises der Gemeinde Riehen für das Jahr 2014. Und doch ging es ganz und gar friedlich zu und her. Unterstrichen wurde dies durch den musikalischen Einstieg von David Blum und Marcie Jo Collinson, die mit ihrem wunderschönen Gesang und den sanften Gitarrenklängen eine heiter-ruhige Stimmung in den Lüschersaal im Riehener Haus der Vereine zauberten.

Das passt zu den durchaus ungefährlich wirkenden Preisträgern, den Brüdern Adrian und Florian Faber, Bogenschützen beim Verein Juventas Basel-Riehen. Auf die Göttin der antiken Mythologie Juventas kam Gemeinderätin Christine Kaufmann in ihrer Begrüssung zu sprechen. Juventas sei die Göttin der Jugend, explizit der männlichen Jugend. Kaufmann würdigte das grosse Engagement der ganzen Familie Faber und stellte mit Anerkennung fest, dass man bei Konzentration, Übung und Kraft, was es zum Bogenschiessen brauche, nicht zuallererst an Teenies denke.

Nach einer weiteren Songeinlage des Gitarrenduos ging es zur Sache. Fynn, der kleine Sohn von Moderator Rolf Spriessler-Brander, erklimmte die Bühne, spannte seinen kleinen Pfeilbogen und nach ein paar schelmischen Blicken ins Publikum, während derer man nur Sekundenbruchteile besorgt war, er könne etwas anderes vorhaben, zielte er auf die Scheibe – und traf! So ähnlich werde es wohl bei den Fabern angefangen haben, sagte Spriessler-Brander, obwohl dort nicht ein im Wald gebastelter Bogen am Anfang stand, sondern der Umstand, dass die Eltern



Olga Fusek demonstrierte, wie das mit dem Zielen und Treffen geht.



Zwei Brüder – eine Leidenschaft: Adrian und Florian Faber haben die Freude am Bogenschiessen von den Eltern geerbt.

Fotos:Philippe Jaquet

Rita und Dominik erfolgreiche Bogenschützen waren. Beide Schweizermeister bei der Elite, Rita Faber sogar auf internationalem Parkett.

Zuerst ein Mannschaftssport

Und schon ging es weiter mit der Action. Nun durfte das Publikum der Bogenschützinnen Olga Fusek, ebenfalls bei Juventas und amtierende Junioren-Schweizermeisterin, beim Schiessen zusehen. Mit grosser Eleganz schoss

sie drei Pfeile ab, alle praktisch ins Zentrum der Zielscheibe. Aus den Laudationes für das Brüderpaar erfuhr man, dass sie sich zur Freude der Eltern zuerst beim FC Amicitia Riehen dem Mannschaftssport Fussball widmeten. Doch mit elf Jahren wollte sich der heute 20-jährige Adrian, der schon als Dreikäsehoch mit Saugnapppfeilen auf Zielscheiben schoss, ganz dem Bogenschiessen widmen. Als 14-Jähriger wurde er ins erste nationale Kader

RENDEZ-VOUS MIT ...

... Ram Mitra

«Wenn dreihundert Leute glücklich sind, dann bin ich auch glücklich», sagt Ram Mitra. Er ist Präsident der Vereinigung der Freunde Indiens Basel, die 2015 ihr 50-jähriges Bestehen feiert. Aus diesem Anlass veranstaltete er am 30. Mai im Landgasthof Riehen ein öffentliches «Festival of India».

In den Händen hält Ram Mitra den Flyer. «Sie glauben nicht, wie viel Zeit mich das Layout gekostet hat», sagt er lachend und in fließendem Deutsch. Auf dem Festivalprogramm stehen neben Workshops, etwa zur Kunst des Hennamalens oder des Sari-Bindens, auch viel Tanz und Musik. Die Vereinigung nennt sich «Freunde Indiens», denn zu den Gründern gehören sowohl Inder als auch Schweizer. Sie setzten es sich zum Ziel, die interkulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu fördern.

Mitra wurde in Kalkutta im indischen Bundesstaat Westbengalen geboren. Seine Schulzeit verbrachte er auf einem Internat der Ramakrishna-Mission. Das ist eine moderne hinduistische Organisation, die sich stark für Bildung und in der Wohlfahrt engagiert und über 70 gemeinnützige Institutionen im In- und Ausland führt. Mitra wuchs mit 500 anderen Buben auf, denn das Internat deckte alle Schulstufen ab, von der Primarschule bis zum College. Es war eine Schule fürs Leben. «Nicht alle haben das ausgehalten», sagt Mitra. Er aber ist dankbar dafür, dass ihm neben der Bildung auch Werte wie Kameradschaft und Disziplin, Ordnung und Pünktlichkeit vermittelt wurden. Auch das Netzwerk von damals hält nach wie vor. Manche Freunde sind erfolgreiche Geschäftsleute geworden, nicht zuletzt dank seiner Vermittlung von Kontakten.

Als Ram Mitra in den 1970er-Jahren zum Wirtschaftsstudium nach



Ram Mitra organisiert das «Festival of India», das am Samstag, 30. Mai, im Landgasthofsaal in Riehen stattfindet.

Foto: Magdalena Mühlemann

Deutschland kam, sprach er kein Deutsch. Mit zwölf deutschen Studenten wohnte er in einer WG. Der Zusammenhalt war gut. Doch niemand sprach Englisch mit ihm, damit er möglichst schnell Deutsch lernte. Keine einfache Situation für den redseligen Inder. Doch er biss sich durch. Noch heute betet und meditiert er jeden Tag. Das gibt ihm Kraft und innere Ruhe.

1978 kam er in die Schweiz. Zu dieser Zeit fanden nicht einmal Deutsche eine Stelle in einer Schweizer Bank. Geschweige denn ein Inder. «So nahm ich den Umweg über das Tropeninstitut», sagt Mitra. Dort lernte er seine Frau Dolma kennen. Die ausgebildete Krankenschwester hatte sich unter dem Eindruck des Vietnamkriegs dazu entschlossen, in der Entwicklungshilfe tätig zu wer-

den. Zu diesem Zweck absolvierte sie eine Tropenausbildung. Sie war in Tibet zur Welt gekommen. Ihre Familie flüchtete 1959 vor den Chinesen nach Indien. Dolma wuchs bei Pflegeeltern in der Schweiz auf. Als sie Ram traf, liess sie die Entwicklungshilfe bleiben. Heute arbeitet sie im Alters- und Pflegeheim Wendelin in Riehen. Das Paar heiratete 1980. Es hat drei erwachsene Kinder; zwei Söhne und eine Tochter. Nur der jüngste Sohn wohnt noch bei den Eltern im Hirzbrunnenquartier. Auch die Familienhündin ist bereits 13 Jahre alt.

Nach verschiedenen Tätigkeiten, unter anderem in der Pflegedienstleitung des Gustav Benz-Hauses und im damaligen Kantonsspital Basel, arbeitet Ram Mitra seit 25 Jahren bei Roche in der Globalen Klinischen

aufgenommen, bei den U18. Er holte insgesamt 13 Schweizer Rekorde im Einzel und vier im Team und vertritt die Schweiz an den ersten Olympischen Spielen Europas auf Elite-Stufe, die diesen Sommer in Baku in Aserbaidschan stattfinden.

Auch der drei Jahre jüngere Florian begann früh zu üben. Einmal vor dem Spiegel mit dem Bogen des Bruders. Er zog auf und – liess los. Das brachte ihm noch keine Medaille ein, doch in der Zwischenzeit hat er elf nationale Titel gesammelt und 17 Schweizerrekorde aufgestellt. An den Olympischen Weltjugendspielen in Nanjing in China wurde er Siebter und holte sich damit sein Olympisches Diplom. An den Junioren-Weltmeisterschaften in Yankton in den USA vertritt er diesen Juni die Schweiz.

Grosse Ziele

Bevor sie Urkunde, Blumenstraus und Kuvert feierlich von Gemeinderätin Kaufmann entgegennahmen, kamen die beiden Preisträger selber zu Wort. Zum Weltcupfinal in Lausanne sagte Adrian Faber: «Es war ein wahnsinniges Erlebnis. Tosender Applaus von 1000 Zuschauern schon vor dem ersten Schuss – das erlebt man sonst nicht!» Er berichtete von seinem Engagement in der deutschen Bundesliga, dem kürzlich begonnenen Medizinstudium und von seiner Stärke: «Ich bin sehr effizient. Mit einer schlechten Technik gut schiessen geht auch!» Sein Ziel: «An den Olympischen Spielen ein bisschen abzuräumen.»

Florian Faber gab zu, dass es manchmal schwierig sei, den eigenen Vater als Trainer zu haben. «Wenn der Vater etwas sagt, ist man manchmal nicht dafür, auch wenn es wahr ist», lautete die treuerherzige Erklärung. Zu den beruflichen Zukunftsplänen äusserte der Gymnasiast wie sein Bruder Bedauern darüber, dass es schwierig sei, das Bogenschiessen profitmässig zu betreiben – und Geld damit zu verdienen. «Obwohl ich mit der Sportklasse ein sehr gutes Umfeld dafür hätte.» Seine Ziele sind nicht tiefer gesteckt als die des älteren Bruders: «Erreichen möchte ich, was jeder Sportler erreichen will: Ich will der Beste sein!»

Entwicklung. Seit 1992 sind seine Familie und er Riehener Bürger. Die Schweiz ist heute seine Heimat. Seine Identität pflegt er zwar bewusst und sein Geburtsland besucht er regelmässig, «doch sobald ich wieder im Flieger der Swiss sitze, fühle ich mich zu Hause», sagt er augenzwinkernd und fügt etwas ernster hinzu: «Dort, wo man ist, soll man ganz sein.» Als begabter Kommunikator ist es ihm auch hier gelungen, tragfähige Bindungen zu knüpfen und Freundschaften zu pflegen.

Vor zwölf Jahren hat er einen bengalischen sozireligiösen Verein gegründet. Dieser organisiert jedes Jahr sehr erfolgreich das fünftägige Durgapuja-Fest. Die Teilnehmenden kommen aus ganz Europa. Viele von ihnen sind «Expats», also hochqualifizierte Spezialisten, die in verschiedenen Ländern arbeiten. Ihnen ist es ein Bedürfnis, dieses Fest zu feiern. Sie spenden Geld und helfen als Freiwillige mit. Bei der Vereinigung der Freunde Indiens Basel, die Ram Mitra seit 2013 präsidiert, hat er etwas mehr Mühe, Helfer zu mobilisieren. Zwar konnte er über 50 neue Mitglieder gewinnen, doch jüngere Generationen möchten sich nicht mehr festlegen. So ist denn auch der Anlass in Riehen, mit dem die Vereinigung einen kleinen Beitrag zur Integration und zum Zusammenleben leisten möchte, zurzeit eine Art Vollzeithobby von ihm. Vieles hat er schon geschafft. Weltbekannte Künstler wie der Sarod-Virtuose Ken Zuckerman treten auf. Der indische Botschafter macht seine Aufwartung. Und Ex-Vize-Miss Schweiz Rekha Datta übernimmt die Moderation. Nur die Sponsorensuche ist nicht einfach. Womöglich muss Mitra am Ende noch in die eigene Tasche greifen. Dieses Risiko geht er ein. Es wäre nicht das erste Mal. Hauptsache, das Publikum ist glücklich.

Magdalena Mühlemann